Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 119 (1999)

Artikel: Wilfried Buchmann (1878-1933) : ein Malerleben [Teil I]
Autor: Peter, Matthias
Kapitel: 10: Zweiter Rom-Aufenthalt (1908/09)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu einem kleinen lebendigen Kunstzentrum geworden war, sank in seinen Schlummer zurück.

10. Zweiter Rom-Aufenthalt (1908/09)

Reisevorbereitungen

Gegenüber seinem Vater hatte Buchmann am 4. November 1907 festgehalten, die nötigen Mittel für die Reise nach Rom würden ihm und Gamper von Bekannten in Winterthur zur Verfügung gestellt.[118] Dabei handelte es sich nicht, wie man meinen möchte, um Theodor Reinhart, sondern um Carl Sulzer-Schmid, einen Vetter Gampers.[119] Er bezahlte dessen Schulden in Schaffhausen von 1800 Franken und schoss ihm 1000 Franken für Rom vor. Beide Summen waren in Bildern abzuzahlen.[120] Dass Reinhart Sulzer mitteilte, Buchmann reise mit Gamper, wurde ihm in Buchmanns Freundeskreis als Böswilligkeit ausgelegt,[121] hinderte aber den geplanten Gang der Dinge nicht.

Buchmann hatte seinen Vater am 4. November gebeten, ihm 200 Franken vorzuschiessen, die er für allerlei Anschaffungen und die Bezahlung einer Rechnung im Wirtshaus zum «Frieden» benötige. *«Ich habe diese Summe von Kisling für einen Bildauftrag zugute. Das Bild kann ich aber erst in 2 Wochen fertigstellen,»* erklärte er, und versprach, ihm vor seiner Abreise nach Rom diese Summe *«inklusive die 50 Franken vom Sommer»* zurückzuerstatten.

Worum es sich bei dem erwähnten Bildauftrag handelte, ist nicht in Erfahrung zu bringen. Kisling hatte Buchmann am 24. August ein ihm zugestelltes, nicht näher bezeichnetes Bild zurückgeschickt mit der Begründung: *«Es lässt mich ein wenig kalt, & warte ich lieber, bis Sie mir gelegentlich etwas senden, das mich mehr reizt, oder bis ich das gesandte Bild eher schätze.»* Damit er seine Angelegenheiten in Ordnung brin-

---

[118] Alle Briefe W.B.'s an die Eltern – AdA

[119] Feist, 1989, S. 434

[120] Feist, 1989, S. 434

[121] StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann) – Brief an Buchmann, datiert: Winterthur, 27. Februar 1908, gezeichnet: Heinz, Redaktor beim «Neuen Winterthurer Tagblatt».

gen konnte, hatte er ihm gleichwohl a conto 50 Franken gesandt und Buchmanns Bitte, für einen ungenannten Besteller eine Kopie des Bildes «Im Laubengang» aus dem Jahre 1905 machen zu dürfen, mit dem Hinweis beantwortet: *«An ähnlichen Vorwürfen dürfte es in Schaffhausen nicht fehlen.»*

Misserfolg und Lob

Buchmann und Gamper verliessen Anfang Dezember 1907 die Schweiz in Richtung Süden. Die Ankündigung, er werde sich an der Weihnachtsausstellung in Zürich beteiligen, die Buchmann am 4. November gegenüber seinem Vater gemacht hatte, bewahrheitete sich nicht. In ihrer Abwesenheit wurden weder Gampers Aquarelle noch Buchmanns Bilder für die Schau im «Künstlergütli» angenommen. *«Schäfer hat die Sachen gesehn, doch passten ihm Gampers Aquarelle nicht in den Rahmen seiner Ausstellung, & Deine Bilder fanden alle schlecht & verzeichnet,»* berichtete Hans Reinhart am 21. Januar 1908 aus zweiter Hand an Buchmann in Rom.[122] Gleichzeitig lobte er das Bildnis eines römischen Jünglings, das ihm der Journalist Heinrich Schlosser zum Firnissen und Einrahmen überlassen hatte. *«Ich möchte ihn fast das Liebste nennen, was ich von Deinen Arbeiten kenne,»* urteilte er. *«Es wirkt wie ein alter florentinischer Meister aus der Schule des Giotto, & das ist wahrlich nicht zuviel gesagt!»*

Reise

Buchmann und Gamper verbanden die Fahrt nach Rom mit einer einwöchigen Kunstreise. In Padua sahen sie sich die Fresken Giottos in der Arena-Kapelle an. In Florenz tranken sie, wie Gamper in seinem Buch «Rom und Reise» berichtet, *«an Arnold Böcklins Tische»* eine Flasche Wein. In Perugia besichtigten sie Peruginos Fresken im Collegio di Cambio. In Assisi jagte ihnen nochmals Giotto Ehrfurcht ein.[123] Im Text «Deine Gegenwart», den Gamper nach Buchmanns

---

[122] StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann) – Hans Reinhart an Buchmann in Rom: Winterthur, 21.1.1908

[123] Gamper, 1915, S. 7 ff.

Tod in Erinnerung an den Freund schrieb, hielt er fest: *«Es ist in Padua, es ist in Assisi. Hier betrachten wir Giottos Fresken. Vor ihnen bist du tief und gross, denn deine köstlichste Sehnsucht wird hier gestillt: mit einfacher Gebärde den Menschen darzustellen, sein Inneres, sein Seelisches zu offenbaren, ihn zu malen unter Hinweglassung des Zufällig-Gegenständlichen. Das ist es, was du am meisten liebst. Und du hast es mir oft bezeugt.»* [124]

Ankunft

Mitte Dezember langten Buchmann und Gamper in Rom an. *«Die Einfahrt war festlich, der Himmel wolkenlos, die Stadt in Sonne getaucht,»* berichtete Buchmann am 18. Dezember an die Eltern. *«Meine Empfindung bei Betreten dieses ehrwürdigen Boden[s] kann ich nicht beschreiben. Und diese liebe Aufnahme bei Violantis, bei Hofer, Haller und allen andern Freunden war rührend.»* Neben Richard Amsler aus Schaffhausen sei noch eine Anzahl anderer Schweizer Künstler hier, schrieb er weiter. *«Bei Hofer war am Sonntagabend Wiedersehensfest. Es waren ein Dr. Bloesch, Journalist, und Moilliet, ein Berner Maler, da. Ihr könnt euch denken, wie reizend es in diesem Hoferschen Heim wieder war.»*

Da Hofer entgegen früherer Auskunft noch bis im Frühling in Rom bleiben wollte, konnten Buchmann und Gamper seine Wohnung nun doch nicht wie geplant übernehmen. Sie mussten mit dem Atelierhaus Via Margutta 33 vorlieb nehmen, mit dem Buchmann bereits vertraut war. Das Studio, das sie mieteten, konnten sie allerdings erst Ende Januar beziehen. Die freie Zeit nutzten sie bis dahin zu Gängen durch Rom, wie Gamper sie in seinem Buch «Rom und Reise» beschreibt, für Studien in der freien Natur, aber auch für einen Aufenthalt in Anzio am Meer. Am 17. Januar 1908, nachdem er Gamper dort besucht hatte und dieser gemeinsam mit ihm nach Rom zurückgekehrt war, schrieb Buchmann an Hans Reinhart: *«Seit etwa 14 Tagen ist mein tägliches Standquartier die Campagna, & zwar der Bosco sacro mit Umgebung.»* Er sei noch gezwungen, draussen zu arbeiten, habe Stoff für Bilder gesammelt und freue sich riesig auf das Atelier, setzte er hinzu.[125]

[124] StB Wth, Ms Sch 35/2
[125] Alle Briefe W.B.'s an Hans Reinhart – StBWth: MSHR – Nachlass Hans Reinhart

Arbeit im Atelier

Bis Mitte Februar waren die beiden Freunde soweit eingerichtet, dass Buchmann an seinem 30. Geburtstag mit seiner ersten Leinwand beginnen konnte. Am nächsten Tag, dem 16. Februar, schilderte er Hans Reinhart die geplante Komposition mit den Worten: *«Das Motiv ist eine Früchteträgerin in der Campagna. Farbig denke ich das Bild, äusserst sonnig. Der obere Teil der Figur ragt in die tief blaue Luft. Der Korb, den die Frau auf dem Kopfe trägt, wirft tiefe Schatten ins Gesicht. Goldig stehn die Früchte im Korb gegen den Himmel.»*

Während sich Buchmann ganz auf seine Malerei konzentrierte, beschäftigte sich Gamper gleich mit drei Kunstgattungen, von denen er keiner den Vorzug zu geben vermochte. Er war Maler, Schriftsteller und Musiker zugleich. Buchmann berichtete in seinem Brief an Hans Reinhart, Gamper male eine Küstenlandschaft, ein Motiv von Porto d'Anzio, korrigiere unermüdlich seine Manuskripte und habe seit einigen Tagen ein Cello auf dem Atelier, nächste Woche stünden bereits Trio's bevor.

Gamper schreibt dazu in «Rom und Reise»: *«Gelegenheit, Kammermusik zu pflegen, brachte eine glücklichste Begegnung mit einem jungen deutschen Künstlerehepaar, dessen Aufforderung zu Musik und freundschaftlichem Verkehr ich aus unmittelbarer Sympathie sogleich Folge leistete.»* Es handelte sich dabei um das Ehepaar Heusser, das in der Villa Strohl-Fern wohnte. Zu Gamper am Cello und Mira Heusser am Klavier trat als Violinspieler noch der befreundete Kunsthistoriker Martin Wackernagel hinzu. *«Es kamen die Freunde als Zuhörer gerne genug herbei,»* bemerkt Gamper weiter.[126]

Neuer Freundeskreis

«Wir haben einen ganz neuen veränderten Freundeskreis. Er ist aber doch wieder wundervoll,» teilte Buchmann am 16. März Heinrich Senn mit,

---

[126] Gamper, 1915, S. 117 ff; StBWth: Ms Sch 40/32, Buchmann an Gamper, 13.4.1913: *«In Rom habe ich Heussers in der Strohl-Fern besucht & ein paar glückliche Stunden verlebt. Die Mira ist die Gleiche geblieben, der kleine Klaus ein entzückendes Bürschchen geworden. Einen Mittag hat die Mira mit einem Deutschen Bekannten Duett gespielt, das war ein[e] wehmütige Erinnerung.»*

[127] Alle Briefe W.B.'s an Heinrich Senn – AdA

der mittlerweile seine Schwester Bertha geheiratet hatte und sein Schwager geworden war.[127] Neben den erwähnten Musikabenden fanden sich die Freunde einmal wöchentlich im benachbarten Atelier des Malers Hirsch zu einem Leseabend zusammen. Gamper lese dort Walt Whitman und nächstens Chinesische Lyrik vor, meldete Buchmann am 16. Februar an Hans Reinhart.

Zum neuen Freundeskreis gehörten neben den alten Bekannten Hofer und Haller und den bereits erwähnten Bloesch, Moilliet, Heussers, Wackernagel und Hirsch: der Schweizer Bildhauer Paul Osswald, der deutsche Maler Karl Sohn und der Schweizer Kunsthistoriker Rudolf Riggenbach, zudem Betty von Wacknitz, eine junge Baltendeutsche, die in Rom in einer Gesangsausbildung begriffen war und zum Freundeskreis um Hofer, Haller und Bloesch gehörte, und die deutsche Schriftstellerin Lu Märten. Gamper erwähnt noch den italienischen Maler Bruno Croatto aus Triest, den Buchmann bereits während seines ersten Romaufenthaltes kennengelernt hatte, und einen nicht näher benannten jungen Zürcher Ingenieur. Später machte Buchmann noch die Bekanntschaft des deutsch-österreichischen Malers Georg Glesinger.[128]

Weitere Kontakte hatten Buchmann und Gamper im Januar 1908 im sogenannten «Circolo Scandinavico» geknüpft. *«Vergangenen Mittwoch waren wir an dem 'Skandinavierabend' in der sog. Goldkneipe,»* schrieb Buchmann am 17. Januar an Hans Reinhart, und fuhr fort: *«Die Gesellschaft besteht zu einem grossen Teil aus Damen. Däninnen, Schwedinnen, Norweg[er]innen. Dann sind aber auch Männer dieser Nationalität[en] da. Journalisten, Maler, Bildhauer & Privatiers. Einige Deutsche, einige Engländer & ein kleiner Tisch Schweizer.»*

Gleichzeitig meldete er dem Freund, der norwegische Schriftsteller Björnstjerne Björnson weile gegenwärtig in Rom, und sprach den Wunsch aus, er würde den *«alten Herrn»* gern einmal sehen. Er bekam ihn bestimmt ebenso zu Gesicht wie Gamper, der in «Rom und Reise» berichtet: *«Ich will nicht vergessen anzumerken, dass ich auf dem Corso Umberto I Björnstjerne Björnson zu wiederholten Malen sah an*

---

127 Alle Briefe W.B.'s an Heinrich Senn – AdA

128 Kempter, 1985, S. 171; Schmid, 1934, S. 10; Gamper, 1915, S. 58, S. 61, S. 69; StBWth: Ms Sch 40/32, Buchmann an Gamper, 18.7.1908, 17.8.1908, 3.11.1908 und 20.7.1927

der Seite unseres Dichters Bernt Lie, dessen Freundschaft wir in einer jubelfröhlichen Nacht an Piazza Colonna gewonnen. (Von Gottfried Kellers Werken hatten wir in hellsichtiger Begeisterung gesprochen, als ein Fremder an unseren Tisch trat, freudig verkündend, dass auch in seiner Heimat Norwegen der grosse Meister hochverehrt werde).»[129]

Den Verkehr mit dem «Circolo Scandinavico» hielt Buchmann während der ganzen nächsten eineinhalb Jahre aufrecht. Am 15. März 1909 schrieb er an seine Schwester Bertha Senn-Buchmann: *«In dem einen Jahr hat die Gesellschaft viel geändert, mit vielen Menschen aller Nationen bin ich zusammen gesessen und habe herrliche Stunden gehabt. Gegenwärtig sind es die Schweden und Norweger, mit denen ich des öfteren zusammen bin.»* Als Hauptfigur dieses Zirkels bezeichnete er den Schriftsteller Berndt Lie, und setzte hinzu: *«Wir machen lustige Ausflüge in die Campagna, wir sitzen abends zusammen und philosophieren, und die Zeit rast.»*[130]

Einschneidende Veränderung erfuhr Buchmanns Freundeskreis, als Karl Hofer Ende März 1908 nach Paris übersiedelte, Hermann Haller immer öfters fern von Rom zu arbeiten begann und Gustav Gamper auf den Sommer 1908 hin in die Schweiz zurückkehrte. Für Buchmann hatten sich aber längst neue Verbindungen ergeben, etwa zu Arthur Volkmann, einem Schüler Hans von Marées', und zu Pallenberg, dem Schwiegersohn Arnold Böcklins, durch die er neue Anregungen empfing.

Volkmann und Pallenberg

Volkmann, der sowohl Bildhauer als auch Maler und Grafiker war, stand an der Spitze des deutsch-römischen Kunstlebens. Er bewohnte vor Porta Pia ein grosses Haus mit zwei Ateliers. Unterstützt von Gehilfen und Schülern arbeitete er dort gleichzeitig im Parterre an Bildhauerwerken und im obern Stock an Gemälden.

Martin Wackernagel beschreibt in seinen «Erinnerungen an römisches Kunstleben» einen Besuch bei Volkmann, an dem auch Buchmann teilgenommen haben dürfte. *«Wir waren ein kleiner Kreis meist*

---

[129] Gamper, 1915, S. 69

[130] Alle Briefe W.B.'s an Bertha Senn-Buchmann - AdA

junger Leute, und der Hausherr mit einem bei ihm wohnenden Schüler empfingen uns in ihrer sommerlichen Haus- und Arbeitstracht, einer Art römischen Chitons aus weissem Wollstoff mit rotem Besatz, Arme und Beine nackt, Sandalen an den Füssen. Ebenso bekleidet erschien auch der bei Tisch aufwartende junge Sohn der Haushälterin. Im ersten Augenblick waren wir wohl alle etwas befremdet über solche 'Kostümierung'; indessen – war es nun die gewitterschwüle Luft des Augustabends, war es der herrlich belebende Monte Cassinowein, oder vielmehr die uns von allen Seiten entgegenblickende ideale Gestaltenwelt, die dieses Künstlerhaus erfüllt – sehr bald trat an die Stelle jener ersten dünkelhaften Befremdung das peinlichste Unbehagen an uns selbst, an unserer kleinlich zusammengestückten modernen Bekleidung. Die Sache endete schliesslich damit, dass wir allesamt uns unserer lächerlichen Gewandstücke entledigten und mit ein paar Tüchern und Efeuzweigen uns des Ortes und der Stunde würdig zu bekleiden beeilten.»[131]

Volkmann bewahrte als kostbaren Schatz eine Mappe voll Zeichnungen von der Hand seines Lehrers Hans von Marées, der sich ein unvergleichliches Verständnis für den menschlichen Körper errungen hatte. Buchmann bekam sie bei ihm wiederholt zu Gesicht.[132]

Beim Maler Pallenberg bekam Buchmann weitere 150 Zeichnungen von Marées zu Gesicht. Am 16. November 1908 schrieb er begeistert an Theodor Reinhart: *«Die Handzeichnungen haben mir einen tiefen Eindruck gemacht. Es ist das Herrlichste, was ich an Zeichnungen je gesehen. Da waren Akte mit einer Genialität gezeichnet, wie mans selten sieht. Mit wenig Mitteln hatte er alles erreicht.»*[133] Seit er bei Pallenberg und Volkmann diese Zeichnungen und Bilder gesehen habe, liebe er Marées über alles, bekannte Buchmann am 19. Februar 1909 gegenüber Hans Reinhart, der ihm eben die Erinnerungen des Malers Karl v. Pidoll an Marées geschenkt hatte, die unter dem Titel «Aus der Werkstatt eines Künstlers» erschienen waren.

Im Haus Pallenbergs war Buchmann Sonntag für Sonntag zu Gast. Auch Weihnachten und Silvester 1908 verlebte er hier *«in froher»* und *«auf ganz deutsche Weise»,* wie er am 18. Januar 1909 an Hans Reinhart schrieb. Dabei wurde er mit der Schinnerer-Radierung die

[131] Wackernagel, 1912, S. 219 ff.
[132] Gamper, 1915, S. 102, S. 109 ff.
[133] Alle Briefe W.B.'s an Theodor Reinhart – StBWth: Ms 4 o 615/8 (Nachlass Theodor Reinhart)

«Fähre» beschenkt, die Thoma'sche Poesie habe, wie Buchmann schreibt. Gleichzeitig hielt er aber auch wehmütig fest: *«Der frohe Kreis vom letzten Winter, wie Gamper da war, ist leider nicht mehr, auch nicht mehr die herrlichen Trioabende in der Villa 'Strohl-Fern'.»*

Römisches Leben

Mit Gamper hatte Buchmann am Sonntagnachmittag jeweils die Konzerte im «Teatro Corea» besucht. *«Es fanden 20 Konzerte statt, je Sonntags zwischen 4 und 7 Uhr, von denen wir über die Hälfte hörten. Selbst der holdeste Frühlingstag vermochte nicht uns abzuhalten, dem Werke der Meister zu lauschen. Das Brudergestirn Beethoven-Wagner erstrahlte feierlichst,»* schreibt Gamper dazu.[134] Diese Konzerte blieben für Buchmann auch nach der Abreise Gampers sehr wichtig. Noch am 18. Januar 1909 schrieb er an Hans Reinhart: *«Des Sonntags besuche ich immer die 'Corea Konzerte', die zum Teil sehr schön sind.»*

Über das alltägliche Leben verrät Gamper: *«An gar manchem Morgen geschah unser erster Gang aus kalter beschatteter Strasse nach der Piazza del popolo, wo in den Wintermonaten die erste Sonne genossen wurde; dann in den Garten der Villa [Borghese] zu beschaulichem Frühstück vor der Latteria.»*[135] Das Mittag- und Abendessen nahmen Buchmann und Gamper in Righettos Trattoria an der Piazza otto cantoni ein, *«unter dem immer freundlichen Lächeln des für Künstlercalamitäten gütig verständnisvollen Wirtes,»* wie Gamper schreibt.[136]

Während der gemeinsam mit Gamper in Rom verbrachten Zeit schrieb Buchmann nur wenige Briefe an die Verwandten und Freunde in der Heimat. Den Besuch von Gabriele d'Annunzios neuester Tragödie «La Nave» erwähnte er noch selber in einem Brief vom 17. Januar 1908 an Hans Reinhart. Den Besuch der «Salome» von Richard Strauss im Teatro Costanzi teilt Gamper mit.[137] Gamper meldet in seinen Aufzeichnungen «Rom und Reise» zudem Ausflüge und Wanderungen über die Via Appia nach Albano, nach Frascati

---

[134] Gamper, 1915, S. 116 ff
[135] Gamper, 1915, S. 114
[136] Gamper, 1915, S. 69
[137] Gamper, 1915, S. 74

und auf den Monte Soracte. Auch an einige fröhliche Anlässe allgemeinerer Art erinnert er sich, etwa an den Ausbruch jugendlicher Lust, *«als wir auf dem Corso Umberto Primo mit Skandinavierinnen den Weg tanzend zurücklegten bis zur Trattoria dei tre ladri,»* oder den lachenden Übermut am Brunnen auf der Piazza popolo, *«als die Violine unseres Kunstgelehrten zum Tanz aufspielte.» – «Mit welcher Freude erinnere ich mich an alles dieses und nicht minder an Baden und Segeln im Tiber,»* schreibt er weiter.[138]

Als gegen Ende April Buchmanns Schwester Luise und ein Bruder Gampers zu Besuch kamen, zeigten die Freunde ihren Geschwistern natürlich ausgiebig Rom.[139]

Sorgen und Nöte

Anders als während seines sorglosen ersten Rom-Aufenthalts war Buchmann diesmal auf sich selbst gestellt. Das brachte ihn bald in Not. Bereits im Januar 1908 versandte er erste Bittbriefe. Von Albert Hablützel, Chefredaktor beim «Neuen Winterthurer Tagblatt,» hatte er 100 Franken für ein Bild zugute, mahnte aber vergeblich zu deren Übersendung.[140] Die «Rheinlandschaft», um die es sich dabei handelte, deponierte Hablützel im Herbst 1908 schliesslich aus Platzmangel bei Theodor Reinhart im Rychenberg, wie Hans Reinhart am 29. September an Buchmann berichtete. Auch einen Herrn Matik hatte er um Beihilfe gebeten.[141] Spätere Bittgesuche richtete er an einen Herrn Schläfli und an Richard Kisling.

Dass Buchmann mit Beginn des Schuljahres an der Deutschen Schule Zeichenunterricht erteilen konnte, linderte seine Geldknappheit ein wenig. Der Verdienst für die vier Wochenstunden reichte aber einzig dazu, die Ateliermiete zu bezahlen.

Als Gamper im Juli 1908 nach Ischia reiste und anschliessend – nach erneutem kurzem Aufenthalt in Rom – in die Schweiz zurück-

---

138 Gamper, 1915, S. 120 ff

139 Gamper, 1915, S. 84 ff

140 StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann) 15.1.1908, 27.2.1908

141 StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann) – Brief an Buchmann, datiert: Winterthur, 15.1.1908, gezeichnet: Heinz, Redaktor beim «Neuen Winterthurer Tagblatt».

kehrte,[142] wurde er für Buchmann die erste Anlaufstelle für seine Geldprobleme. Er hoffe auf Schläfli und Kisling als rettende Engel, schrieb Buchmann am 18. Juli an den Freund auf Ischia.[143] Als zwei Tage später eine Antwort von Schläfli eintraf, *«kurz & wenig zuversichtlich»,* wie Buchmann gleichentags gegenüber Gamper bemerkte, verlagerte sich Buchmanns Hoffnung ganz auf Kisling. *«Ich habe ihm mein Bild für 250 fr angetragen, 50 wird er natürlich abrechnen. Nun bin ich glücklich, wenn er nur so einstimmt,»* teilte Buchmann am 20. Juli dem Freund mit. In der Trattoria bei Righetto hatte er eine offene Rechnung von 30 Lire. Die Wäscherin hatte er vertrösten müssen. *«Die ganze Situation macht mich beinah arbeitsunfähig, von Ruhe ist ja keine Rede,»* schrieb er weiter, und fragte den Freund, ob ihm nicht Paul Osswald 30 Lire vorschiessen könne.

Kisling hatte zwei Tage zuvor, am 18. Juli, gewünschte 100 Lire auf ein zu kaufendes Bild an Buchmann abgesandt, in der Hoffnung, dass ihm eines gefalle. Er schrieb dazu: *«Nach den Photografien lässt sich kaum etwas sagen.»* Als Gamper ihm nach seiner Rückkehr in die Schweiz mitteilte, dass Buchmann den Restbetrag für das zu liefernde Bild sofort erhalten möchte, sandte er ihm am 10. August weitere 100 Franken, was, wie er bemerkte, für ihn zwar nicht weit reichen werde. *«Es findet sich aber vielleicht noch ein Anderer, der Ihnen weiterhilft,»* setzte er hinzu. *«Ich habe letzte Woche noch zwei andere gleiche Gesuche berücksichtigen müssen & darf nicht in diesem Tempo weitergehen.»*[144] Diese Äusserung wird verständlich, wenn man weiss, dass Kisling ab 1908 bis zu seinem Tod im Jahre 1917 jährlich nicht weniger als 300 bis über 400 Gemälde, graphische Blätter und Skulpturen kaufte. Seine Kunstsammlung musste zur Aufbewahrung über zwei Stockwerke der Junggesellenwohnung und die Räume seines verheirateten Bruders verteilt werden. Die Bilder standen reihenweise an die Wand gelehnt und waren nur in kleiner Zahl sicht- und geniessbar. [145]

Am 17. August bedankte sich Buchmann bei Gamper für seine Finanzbemühungen. Nun konnte er die wichtigsten Posten wie Ate-

---

[142] Gamper, 1915, S. 165
[143] Alle Briefe W.B.'s an Gustav Gamper – StBWth: Ms Sch 40/32 (Nachlass Gamper)
[144] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.9.
[145] Wartmann, 1923, S. 11, S. 13

lier und Hausmeister bezahlen. Mit dem Rest von 40 Franken kaufe er Material, müsse Schuhe flicken und trinke seine tägliche Tasse Kaffee, teilte er dem Freund mit. Die Rechnung bei Righetto musste weiterhin offen bleiben. *«Wenn ich Talent für 'Geschäfte' hätte,»* schrieb er weiter, *«würde ich jetzt mit meinen Studien hausieren gehen. Das habe ich aber nicht. So heisst es, schaun, wo anders Funken zu schlagen.»* Einen neuen Hoffnungsschimmer bedeutete in dieser Hinsicht Gampers Mitteilung, dass Theodor Reinhart gewillt sei, ein Bild von Buchmann zu kaufen.

Drei Tage später, am 20. August, forderte Gamper Buchmann bereits konkret auf, Reinhart eine Beschreibung der fertigen Bilder zukommen zu lassen. *«Ich bin überzeugt, dass Ihr Euch auch wieder verstehen werdet. Manches wird ja auch milder mit dem Alter,»* schrieb er dazu.[146]

Neuer Kontakt zu Theodor Reinhart

Am 23. August verfasste Buchmann einen ausführlichen Brief an Reinhart und sandte ihn mit einer Anzahl Fotografien von Bildern und Studien nach Winterthur. *«Seit ich die Tempera aufgegeben & mit Oel arbeite, geht es leichter vorwärts, & kommt zuletzt die selbe starke Wirkung heraus wie bei der Tempera,»* hielt er fest. Als Bilder, die für Reinhart in Frage kamen, nannte er eine «Osterienszene», die «Marktfrauen» und eine «Campagnalandschaft mit Brücke.»[147]

Nachdem Reinhart die Fotos *«mit Interesse u. Freude»* besichtigt hatte, urteilte er am 27. August: «*Sie zeugen von Fortschritt in der Kraft des Ausdruckes; freilich leiden die Figuren grösstenteils noch immer an Verzeichnungen, die das Ganze entwerten.»* Hinsichtlich eines eventuellen Kaufs wünschte er neben den drei in Vorschlag gebrachten Bildern zusätzlich eine «Landschaft mit Bäumen» zu sehen, und riet Buchmann zum Schluss, er solle sich nicht von der *«'momentanen Mode' der allzu derben Pinselstriche»* aus seiner angeborenen zartempfindlichen Individualität herauslotsen lassen.[148]

---

[146] Alle Briefe Gustav Gampers an W.B. – StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann)

[147] Alle Briefe W.B.'s an Theodor Reinhart – StBWth: Ms 4 o 615/8 (Nachlass Theodor Reinhart)

Auf Buchmanns Bitte hin, die Speditionskosten der Bilder zu übernehmen und die Spesen später am Kaufpreis abzuziehen, sandte er ihm am 31. August 100 Lire als Vorschuss, sodass die Sendung am 4. September nach Winterthur abgehen konnte. Buchmann hatte ihn in einem auf den 26. August datierten Brief, der aber erst am 28. oder 29. August abgefasst worden sein kann, hinsichtlich der Technik beschwichtigt: *«Bei allen vier Bildern habe ich einen dünnen Farbenauftrag, & wirken dieselben deshalb wie Tempera, sie haben nichts von dem 'speckigen', das sonst die Oelmalerei gerne mit sich bringt.»*

Aufenthalt in Umbrien

«Ich bin ganz einsam & soviel wie möglich fleissig,» schrieb Buchmann am 3. September an Reinhart. Seine Freunde und Bekannten hatten sich vor der Sommerhitze in alle Himmelsrichtungen verzogen. Am 17. August hatte er Gamper gemeldet: *«Karli Sohn siedelt nach Anticoli über, wo er sich ein Atelier gemietet. Osswald geht für 1 Monat nach München & Martin [Wackernagel] tritt ebenfalls seine Heimreise an. Ich bin also bald ein wirklicher 'Eremit'. Das schadt ja nichts. Aber Einsamkeit ist nur schön, wenn man in Ruhe sie geniessen kann & nicht fortwährend von lähmenden Sorgen & Angstgefühlen gequält ist.»*

Mit dem Anerbieten Reinharts, eines seiner Bilder zu kaufen, hatte sich die Lage Buchmanns etwas gebessert. Nun blühte ihm im September noch ein anderes Glück. Einer seiner Römer Freunde, Dr. Hübscher, Attaché der Schweizerischen Gesandtschaft in Rom, entführte ihn auf das Gut des schweizerischen Gesandten Pioda in Cinistrella, das zwischen Perugia und Assisi in Umbrien lag.[149]

«Es war 'Prinzenglück',» schrieb Buchmann am 4. Oktober an die Eltern. *«Wir wohnten in einer prachtvollen Barockvilla mit grossem Park und schliefen in Himmelbetten. Wir hatten 'Gesandtenküche' und assen in einem grossen Ahnensaal mit alten Möbeln und Ahnenbildern. Zur Verfügung stunden uns 2 Kutschen und ein zweirädriger Wagen und zwei Pferde. Wir kutschierten täglich fünf Stunden im Land herum, wurden überall als*

---

[148] Alle Briefe Theodor Reinharts an W.B. – StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann)

[149] Schmid, 1934, S.10

'Amici del 'Ministro' liebenswürdig empfangen und erhielten vom schönsten Mädchen im Land einen Handkuss.» Der Schwester Bertha Senn-Buchmann hatte er bereits am 15. September berichtet: *«Das schönste aber war das Land, das herrliche Umbrierland. Ein Paradiesgarten. Und wie im Paradies die Leute artig sein müssen, so sind da die Bauern von einer Herzensgüte und 'Gentilezza', wie ich es nirgends getroffen.»*

Nach Rom zurückgekehrt zehrte er noch lange von den gewonnenen Eindrücken. *«In unserm Atelierhaus bin ich beinah allein, alles ist fort, Rom noch eine 'città morta',»* bemerkte er gegenüber der Schwester, und fuhr fort: *«Es wird nun aber bald wieder belebt werden. Anfangs October rücken die Malerhorden wieder ein.»*

Reinharts Kritik und Ankauf

Die Preise der an Reinhart gesandten Bilder hatte Buchmann in seinem auf den 26. August datierten Brief wie folgt angesetzt: *«Landschaft mit Brücke L 200, Landschaft mit den zwei weissen Wolken 180 L, Osterienbild 400 L, Marktfrauen 400 L.»*

Reinhart hatte sie inzwischen eingehend betrachtet. Seine Beurteilung von Buchmanns neuester Produktion fiel geteilt aus. Am 15. September schrieb er an ihn, koloristisch seien die Bilder alle gut, aber zeichnerisch mangelhaft. *«Ich empfehle Ihnen dringend,»* fuhr er fort, *«sich tüchtig u. anhaltend hinter das Figurenzeichnen zu machen, u. bis Sie darin auf die Höhe ihrer Coloristik gelangt sind, was jedenfalls ein Jahr mindestens erfordern wird, sich in der Malerei auf Nicht-Figürliches zu verlagern, erstens verlieren Sie so nicht unnütz Zeit, u. zweitens schaffen Sie verkäufliche Bilder 'für den Markt'.»* Es gehe ihm eben nach, dass er früher zu wenig Akt und Figuren gezeichnet habe, schloss er.

Trotzdem behielt Reinhart das Landschäftchen mit den weissen Wolken für 180 Franken, übernahm Fracht und Zoll der ganzen Sendung und bat Buchmann, ihm mitzuteilen, wem er die drei übrigen Bilder übergeben könne, da er sie nicht bei sich aufzubewahren wünsche.

Als sich Buchmann am 21. September bei Reinhart für die Übersendung der restlichen 80 Franken des Bildbetrags bedankte, bemerkte er, es habe ihm leid getan, dass ihn die beiden grössern Bilder nur teilweise hätten befriedigen können. *«Sie müssen aber bedenken,*

dass ich diese zwei Bilder ausser einigen Skizzen am Erlebnisort ganz aus dem starken Eindruck heraus gemalt, ohne Modell, da es mir eben unmöglich war, solche zu halten,» erklärte er, und hielt trotzig fest: *«Für den allgemeinen Markt sind diese Bilder nicht geschaffen. Ich bin mir aber bewusst, dass trotz formlicher Mängel auch ausser Coloristik noch viel anderes Gute in den Bildern ist. Ich habe mich stark bestrebt, Charakteristik & Ausdruck so gut wie möglich herzubringen. Für mich ist die Zeit nicht verloren, die ich auf diese Bilder verwandt.»*

Buchmanns Enttäuschung

Reinharts Brief vom 15. September hatte Buchmann arg enttäuscht. Dass er drei Wochen zuvor einen aufmunternden Brief von Kisling erhalten hatte, relativierte Reinharts Kritik ein wenig, dürfte aber gerade für das Ausmass der Enttäuschung bestimmend gewesen sein.

Kisling hatte am 25. August 50 Franken an Buchmann gesandt und geschrieben, die beiden ihm zugestellten Bilder kämen ihm vor wie aus einer andern Welt, so sehr hätten sich seine Augen an die lebhaften Farben der Pariser und Schweizer Impressionisten gewöhnt. Nach und nach habe er sich aber zurecht gefunden und daraus seine Persönlichkeit und den stimmungsvollen Gehalt der ihm unbekannten Landschaft empfunden. Es handelte sich dabei um die «Landschaft mit Schafherde» und um eine «Campagnalandschaft», die eine *«Kapelle in rosa mit Baumgruppe vor hellblauem Himmel»* und *«links zwei Esel»* zeigte.[150] Wie von Buchmann erwartet drückte Kisling den Preis auf 200 Franken, übernahm dafür die Kosten für die Rahmen und die Fracht. Mit der Entscheidung, welches Bild er behalten werde, wollte er sich bis nach Buchmanns Heimkehr Zeit lassen. Er hielt aber ausdrücklich fest: *«Ich glaube, ich werde die Bilder liebgewinnen, Sie haben, so weit ich beurteilen kann, Fortschritte gemacht, ohne Ihre Eigenart zu opfern.»*[151]

In einer zornigen Aufwallung sandte Buchmann am 17. September beide Briefe zur Einsicht an Gamper. Reinharts Brief habe ihn *«bei*

---

[150] Auktionskatalog Sammlung Richard Kisling, 1929, S. 22
[151] StBWth: Ms Sch 41/75 (Nachlass Buchmann)

freudigster Arbeit» heimgesucht und *«niedergedrückt»,* schrieb er, und setzte hinzu: *«Diese Art Kritik kränkt mich, denn ich weiss, dass die Bilder trotz einigen Verzeichnungen gut sind.»*

Erneute Geldsorgen

Im gleichen Brief an Gamper bezeichnete Buchmann das *«römische Pflaster»* bei *«beständiger Mittellosigkeit»* als drückend. *«Eine Zeitlang konnte ich nur unter schwierigen Umständen arbeiten, da ich keine Farben mehr hatte,»* hielt er fest, und schloss: *«Aber ‚alles fliesst', du hast recht. Ich bin immer nur momentan entmutigt, dann kommt mein Temperamento allegro doch stets wieder oben an.»*

Tatsächlich klärte sich Buchmanns Stimmung bald wieder. Am 27. September schrieb er an Gamper, er habe Reinharts Bevormundung vergessen und arbeite zuversichtlich weiter. Seine Geldsorgen aber waren bei weitem noch nicht überwunden. *«Ich muss in nächster Zeit mindestens 100 fr. haben, sonst bricht das Verhängnis mit Macht herein,»* teilte er dem Freund mit und bat ihn, zu versuchen, über die Schwestern Ulrich von seinen Bildern zu verkaufen, was möglich war.

Am 30. September doppelte Buchmann nach: *«Mein gegenwärtiges Reinvermögen ist 14 L. Atelier & [Hausmeister] Giuseppe [Violanti] sind für diesen Monat bezahlt. An Righetto sollt ich nun auch denken, dort steht meine Rechnung auf 60 L & über 74 L geht der Kredit nicht. Mit den 14 L muss ich sparen, denn die reichen noch einige Tage. Pumpen kann ich hier nicht, da niemand da ist. Was nun anstellen. Die Verbindungen mit Zürich sind beinah unterbrochen. Und doch, es muss weiter gemalt werden. Irgendwo her müssen Mittel kommen.»*

Aufmunterungen

Moralische Aufmunterung brachte Buchmann ein Brief von Hans Reinhart. Am 1. Oktober schrieb er: *«Von Deinen Bildern haben mir die Brücke & das andere Landschäftchen besonders gut gefallen. Sehr schön denke ich mir die Schafherde, die Kisling kriegt.»*

Pekuniäre Aufmunterung verschaffte ihm Gamper, der Buchmanns Vater veranlasste, dem Sohn 100 Franken zu schicken. *«Ich bin sehr froh darum, so kann ich mir wieder ordentlich Material kaufen und Modell halten, was zu einem erfolgreichen Schaffen sehr notwendig.»* bedankte sich Buchmann am 4. Oktober beim Vater, und fuhr fort: *«Von den Bildern bei Dr. Reinhart wird wohl bald wieder etwas verkauft sein, dann kann ich dir's wieder zurückerstatten.»* Was er dem Vater sonst noch schuldete, hoffte er, im nächsten Jahr nach und nach abzahlen zu können. *«Ich habe eine Ausstellung geplant für nächstes Frühjahr. Da hoffe ich dann auf einen moralischen wie finanziellen Erfolg. Wenn ich jetzt so weitermalen kann, wird es noch um einen gewaltigen Ruck vorwärts gehen. Ich arbeite tüchtig an meiner Vervollkommnung.»*

Als Buchmann entgegen seiner Erwartung erneut an der Deutschen Schule Zeichenunterricht erteilen konnte, verbesserte sich seine Lage noch mehr.

Hallers Fürsprache

In seiner Not fand Buchmann nun auch noch Unterstützung durch Hermann Haller. Haller, der bei Reinhart im Rychenberg in Winterthur zu Besuch weilte, bekam dort Buchmanns neueste Bilder zu Gesicht. Die beiden Trinkenden mit den drei Mädchen in der «Osteria» hätten ihm *«riesig gefallen und sehr starken Eindruck»* gemacht, schrieb er in einem undatierten Brief von Anfang Oktober an Buchmann. Da er von Zubler wusste, dass es Buchmann schlecht ging, hatte er Reinhart bewegen wollen, dieses Bild zu kaufen. Vergeblich. *«Er sah das Künstlerische des Bildes schon ein zum Teil, aber er kann eben über vieles nicht hinweg, was einem Nichtkünstler auch nicht sehr übelzunehmen ist,»* schrieb er dazu. Haller fand daraufhin eine andere Lösung. Er teilte Buchmann mit, Reinhart wolle ihm helfen, wenn er bereit sei, Zeichenstudien zu betreiben und jeden Monat eine Rolle Proben zur Ansicht zu schicken. Es fehle ihm wirklich ein wenig am Zeichnen, meinte er, wenigstens um für alle geniessbar zu werden, und es wäre schade, wenn er nicht alles versuchen würde, um dem Übelstand abzuhelfen.[152]

---

[152] StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann)

Buchmann bedankte sich am 10.Oktober bei Reinhart für den ihm durch Haller unterbreiteten Vorschlag. *«Sie kommen einem Wunsche entgegen, den ich gehegt, seit ich hier bin,»* schrieb er, und erklärte, mit Freuden trete er eine *«Zeichenkur»* an.

Postwendend kündigte ihm Reinhart am 12. Oktober eine erste Monatsrimesse von 150 Lire an und bemerkte dazu: *«Davon sind Lit 50 ausschliesslich für Modelle zum Zeichnen, u.* nur zum Zeichnen nach Modellen *bestimmt, dürfen also auch zum kleinsten Teile absolut nicht für etwas anderes, auch nicht für Malen nach Modellen verwendet werden!»* Er erbat sich hierüber Buchmanns klare Zusage auf Ehrenwort. Die restlichen 100 Lire waren für Papier, Bleistift und Kohle und erst in zweiter Linie für die Nahrung bestimmt. Reinhart empfahl Buchmann, anfänglich Akt zu zeichnen und danach ans Zeichnen halb- und ganzbekleideter Modelle zu gehen. Bei befriedigender Leistung stellte er ihm zwei weitere Monatsrimessen in Aussicht.

Wenn ihn die strengen Vorgaben auch wenig freuten, wie er am 3. November gegenüber Gamper bekannte, so bedankte sich Buchmann am 15. Oktober doch herzlich bei Reinhart und bat ihn gleichzeitig, die zurückgewiesenen Bilder an die Schwestern Ulrich in Zürich zu schicken, die sie bis zu seiner Rückkehr aufbewahren wollten.

Bei Fanny und Clementine Ulrich bekam nun auch August Schmid Buchmanns Bilder zu Gesicht. Besonderen Eindruck machte ihm die *«Prachtsfigur des schreitenden Mädchens»* in den *«Orangenverkäuferinnen»,* wie er Buchmann am 25. Oktober mitteilte.[153] Nachdem er sie Alfred Kolb geschildert hatte, schrieb dieser seinerseits am 4. Dezember an Buchmann: *«Dass Reinhart nicht auf dieses Bild eingegangen ist, will ja gar nichts heissen.»*[154]

Auch Gamper äusserte sich am 9. Februar 1909 gegenüber Buchmann ähnlich kritisch über Reinhart. Was ihm Buchmann am 3. November 1908 über Reinharts Anmerkungen zum Zeichenstipendium berichtet hatte, missfiel ihm. *«Darin ist er leider unverbesserlich, dass er in den Künstler kein Vertrauen zu setzen vermag und dadurch*

---

[153] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.17.
[154] StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann)

eine höhere Einsicht erwiese. So lieb mir der Rychenberg ist, ich werde ihm für längere Zeit fernbleiben, da ich kürzlich ebenfalls von neuem diesen Mangel an Vertrauen bemerken musste; der Ernst der künstlerischen Bestrebungen wird einfach nicht gewürdigt.»

Die erste Zeichnungssendung

Mit Beginn des Zeichenstipendiums auferlegte sich Buchmann ein neues Arbeitsprogramm. Am 3. November hielt er gegenüber Gamper fest: *«Ich zeichne nun fast jeden Morgen Modell, hab schon an die 30 Zeichnungen gemacht & merke selbst, wie gut mir diese tägliche Anschauung vom Körper tut.»* Er habe so Gelegenheit, fuhr er fort, Reinhart zu zeigen, dass es nicht schwer sei, einen gut gezeichneten Akt herzustellen. Mittags radiere er. Ausserdem habe er wieder ein neues Bild in Arbeit, eine «Mutter mit Kind».

Anfang November ging die erste Sendung mit Zeichnungen an Reinhart ab. Am 8. November bemerkte Buchmann dazu, er habe es vorgezogen, gute männliche Modelle zu nehmen, als schlechte unzuverlässige weibliche.

Reinhart antwortete ihm am 14. November, es freue ihn sein Fleiss und die zum guten Teil tüchtigen Leistungen, und hielt fest: *«Wiederholt constatier ich schöne Empfindung in der Linienführung u. gute Wahl von Stellungen.»* Zum Schluss verlangte er, dass sich Buchmann nun im Zeichnen bekleideter Figuren üben solle. *«Verzeichnungen wie in der Osteria werden dann Ihre Bilder nicht mehr verteufeln,»* bemerkte er dazu. Gleichentags sandte er Buchmann 150 Lire für einen weiteren Subventionsmonat.

Die zweite Zeichnungssendung

Am 10. Dezember kündigte Buchmann Reinhart die zweite Zeichnungssendung an. Er hielt fest: *«Es sind grösstenteils Studien nach weibl. Modellen, darunter auch einige Handstudien.»*

Reinhart reagierte mit harscher Kritik. Am 12. Dezember teilte er Buchmann mit, die Zeichnungen befriedigten ihn nicht und zeigten keinen Fortschritt. Entgegen seinem Wunsch, nun grösstenteils halb-

und ganzbekleidete Körper zu zeichnen, habe er sich fast ausschliesslich mit weiblichem Aktzeichnen befasst. *«Es sind meist recht commune Typen, u. wundert es mich, dass Sie trotz meiner Winke mein Geld u. Ihre Zeit* solchen *Typen widmeten,»* schrieb er und ersuchte ihn, ihm das zu erklären. *«Wenn ich Ihnen trotzdem heute die letzte Rate von Lit. 150 sende,»* fuhr er fort, *«so geschieht das unter der Bedingung, dass Sie die nackten Weiber ganz bei Seite lassen, und sich nur mit 1/4tel männlichen Akten u. 3/4tel! halb- u.* ganz *bekleideten Figuren beschäftigen.»* Er wünschte, dass Buchmann das mangelhafte Osteriabild nun korrekt zeichne. Das werde ein Massstab sein, um zu messen, wie viel er in den drei Monaten praktisch profitiert habe. *«Ich hoffe in 4 Wochen Zeichnungen zu erhalten, die mich befriedigen u. die in der* practischen *Linie Ihres Schaffens sich bewegen,»* schloss er seine Ausführungen.

Buchmanns Verteidigung

Buchmann sah sich durch Reinharts Kritik erneut verletzt. Er empfand sie als *«hart und ungerecht»,* wie er ihm am 21. Dezember mitteilte. Er habe sich auch diesmal redlich Mühe gegeben, etwas Gutes zu leisten, und es nach Ansicht seiner Freunde auch getan, hielt er fest. *«Mehr aber wie dies Urteil,»* fuhr er fort, *«tut mir leid, auf welche Weise Sie mich behandeln & meinen Charakter einschätzen. Sie behandeln mich in diesem Briefe etwa wie einen 17jährigen, auf schiefer Bahn wandlenden Jüngling und nicht wie einen 30jährigen Mann, der weiss, was er tun & lassen soll.»* Dem Vorwurf, er habe Geld und Zeit mit kommunen Weibern vertan, entgegnete er, die Modelle seien durchweg anständig gewesen. *«Ich habe mit demselben Interesse gezeichnet wie zuerst, trotzdem diese Modelle nicht zu den 'Schönsten' gehören. Die schönen Modelle wie etwa 'Ida', 'Marietta', Hofer & Hallers Modelle, sind lange nicht mehr zu bekommen, da sie auf Monate engagiert.»* Reinharts Mahnung, er solle sich in der Linie seines Schaffens bewegen, hielt Buchmann trotzig entgegen: *«Die Linie meines Schaffens bewegt sich weder in halb noch ganz bekleideten Figuren, ebensowenig wie im männlichen Akt. Was in mir vorgeht, weiss ich am besten, & kann ich es nur dahin zusammenfassen, dass ich den Drang habe, die menschl. Form nackt wie bekleidet kennenzulernen.»* Den Vorschlag, die «Osteria» korrekt zu rekonstruieren, wies er zurück mit der Erklärung: *«Ich habe einige Bilder in Arbeit, die mich so*

beschäftigen, dass es mir unmöglich wäre, mich in dieses Bildererlebnis zurückzuversetzen.» Weiter schrieb er: *«Ich werde in dieser 3. Serie v. Zeichnungen mir wiederum Mühe geben, obschon ich nicht einsehe, warum solche Vorschriften sein müssen; sie liegen doch nur wie ein Alp auf einem.»* Und abschliessend setzte er hinzu: *«Sie können auch denken, dass einen solche Briefe eher verbittern & niederdrücken als Mut & Freude machen.»*

Reinharts Zurechtweisung

Auf Buchmanns Schreiben antwortete Reinhart am 24. Dezember in einer fünfseitigen Klarstellung und Zurechtweisung. Er solle ja nicht glauben, dass er seinen Standpunkt verbessere, wenn er den Gekränkten und Beleidigten spiele oder fingiere auf dem sexuellen Gebiet der weiblichen Modelle von ihm kritisiert worden zu sein, während er es nur auf dem ästhetischen getan habe, begann er, und fuhr fort: «Mich *machen Sie es nicht glauben, dass unter den vielen Hunderten in Rom studierenden Künstler es nur einzelne Wenige gebe, die gute Modelle à la Ida u. Marietta für Lit 2 1/2 für einen halben Tag aufzufinden wissen, während* alle *andern* genötigt *seien, zu Modellen solcher Typen zu greifen, wie Sie solche für den 2ten Subventionsmonat vorzugsweise sich leisteten.»*

Dass Buchmann seinen Wunsch ignoriert hatte, er solle sich im Zeichnen bekleideter Figuren üben, brachte Reinhart besonders auf. *«Ihre* nächste *Zukunft liegt nicht in Aktbildern, die in der Schweiz nur Galerien kaufen, sondern in dem, was* Ihre Freunde *u. Bekannten kaufen u. in ihren* Wohnräumen *aufhängen können; darauf sind Sie vorerst angewiesen, um sich selbständig durchs Leben zu schlagen,»* gab er ihm zu bedenken. Loyal wäre es gewesen, hielt er ihm vor, wenn er ihm entweder das Geld für den zweiten Subventionsmonat zurückgesandt oder ihm sofort begründet hätte, warum er seine Wünsche nicht berücksichtigen könne. *«Zu einigen Zeilen findet man in Feierabendstunden immer einmal in 30 Tagen Zeit,* wenn man will, *u. auch zu einem Versuche, die verzeichnete Osterienszene* besser *zu zeichnen.»*

Er habe nun, fuhr er in seiner Standpauke fort, genügend Erfahrung gesammelt, wie die künstlerische Entwicklung junger Künstler gefördert werden könne, und an welchen *«Klippen des sich in Schweigen hüllenden Eigensinnes»* sie scheiterten. Er erlaube sich daher, Subven-

tionen mit Wünschen zu verknüpfen. *«Wenn Ihnen* mein *Urteil über die Qualität der Zeichnungen der 2ten Serie nicht von Wert erscheint, was ich Ihnen nicht verübeln will, so kann ich Ihnen sagen, dass anerkannte Kunstverständige sowie auch Ihr Freund Zubler als Künstler mit mir übereinstimmen.»* Zubler habe versprochen, ihm seine Ansicht zu schreiben. *«*Was *er Ihnen schrieb, weiss ich nicht, aber wenn er* Ihren *Standpunkt teilte, u. meinen verurteilte so können Sie mir ja seinen Brief zu meiner besseren Belehrung zur Einsicht senden.»*

Zubler hatte Buchmann am 21. Dezember gewarnt, Reinhart wolle ihn fahren lassen, wenn ihn die nächste Zeichnungssendung nicht voll befriedige. Er solle sich anstrengen. Er selbst habe den Eindruck, dass er gute Fortschritte mache und habe dies des öfteren gegenüber Reinhart geäussert.[155]

Bei wem nun auch die Wahrheit lag, Buchmann antwortete Reinhart am 31. Dezember in versöhnlicher Stimmung, er habe den Brief des öfteren gelesen und daraus sein absolutes Wohlwollen ersehen. In den Arbeiten, die ich jetzt auf der Staffelei habe, suche ich immer klarer zu werden in Form & Anschauung, schrieb er weiter, und teilte ihm mit: *«Ich habe jetzt eine echte römische Mutter mit Kind als Modell & arbeite mit vieler Freude.»*

Die dritte Zeichnungssendung

Als Buchmann Reinhart am 11. Januar 1909 die dritte Zeichnungssendung ankündigte, bemerkte er dazu, er habe versucht, darin seinen Wünschen zu entsprechen, und sei durch diese Serie stark zum Bildermalen angeregt. *«Ich will eine Hirtenfamilie malen & bin daran, Zeichnungen dazu zu machen. An einem Campagnabrunnen ruht eine Frau mit Kind, ein Hirte (dieser als Halbakt nur mit Hose & Hut bekleidet) & ein 2tes Mädchen & am Brunnen ein Maultier,»* führte er aus. *«Auch werde ich so vorgehen, dass ich erst die Composition meiner Zeichnung klarlege & dann noch von jeder einzelnen Figur eine Zeichnung mache. So hoffe ich zu einer grössern Klarheit & Vollendung im Bilde zu kommen.»* Er dankte Reinhart herzlich für sein freundliches Entgegenkommen und hoffte, ihm bald zeigen zu können, dass das Zeichenstudium etwas gefruchtet habe.

---

[155] StBWth: Ms Sch 70 (Nachlass Buchmann)

Reinharts erneutes Interesse an Buchmann

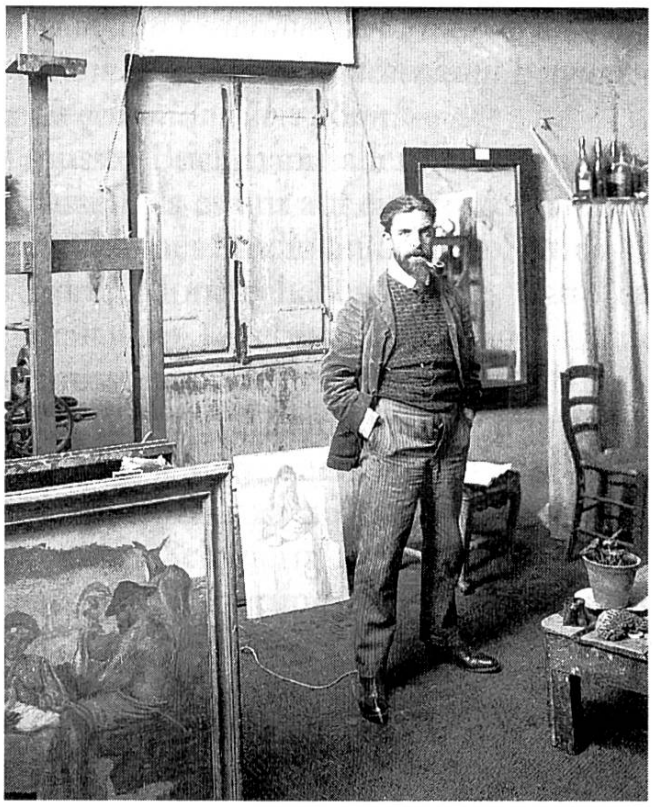
Am gleichen Tag schrieb auch Reinhart an Buchmann, um ihm mitzuteilen, dass er bereit sei, ein ihn *«freuendes Bild zu angemessenem Preise»* zu kaufen. Nach Erhalt von Buchmanns Brief – die Zeichnungen waren noch unterwegs – kündigte er ihm am 14. Januar einen Vorschuss von 150 Lire an und bemerkte dazu, sie seien vielleicht Vorläufer für einige weitere Monatsrimessen, sofern ihn die eingesandten Arbeiten dazu ermunterten.

Reinharts Interesse an Buchmann war wieder geweckt. Er bezeigte sowohl an der «Römischen Amme mit Kind» als auch an der «Hirtenfamilie» Interesse. Auf die «Umbrische Landschaft», die ihm Buchmann am 16. Januar zusätzlich schmackhaft zu machen versuchte, werde er wohl weniger reflektieren, teilte ihm Reinhart am 20. Januar mit und kündigte auf Mitte Februar eine letzte Geldsendung von 150 Lire an.

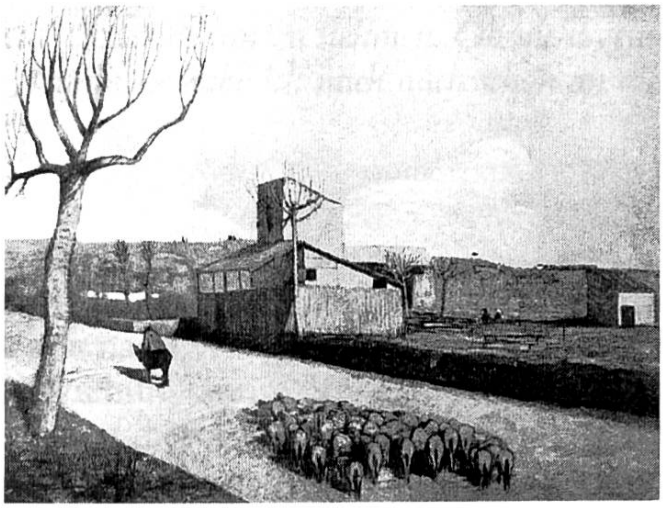
Buchmann konnte seiner letzten Zeit in Rom ohne finanzielle Sorgen entgegensehen. Am 14. Januar hatte ihm Gamper gemeldet, dass er etwa auf den 25. bis 27. Januar mindestens 100 Franken in bar erhalten werde. Das hoffe er bestimmt aufzutreiben. Ausserdem mache er den Versuch, die «Campagnabrücke», die bei den Schwestern Ulrich stehe, zu verkaufen, wenn er ihn ermächtige, wegen des Preises übereinzukommen.

Atelierwechsel

Buchmann wollte noch drei Monate in Rom bleiben. *«Nachher habe ich das Bedürfnis [nach] einer Veränderung & einer andern Welt,»* teilte er Reinhart am 16. Januar mit. Dieses Bedürfnis dürfte mitunter durch seine damalige Lektüre geweckt worden sein. Am 18. Januar meldete er an Hans Reinhart, er lese jetzt «Im Herbste des Lebens» von Hans Thoma, das ihm Gamper geschenkt habe. *«Ich bin glücklich ob diesem Buch. Ich sitze öfters draussen auf der sonnigen Terrasse vor meinem Atelier & lese des lieben Meisters Lebensgeschichte. Ein leises Heimweh nach den grünen Wäldern & blauen Flüssen beschleicht mich da oft,»* bekannte er, setzte jedoch gleich anschliessend hinzu: *«Aber jedesmal, wenn ich dann wieder vor mir im lachenden Sonnenschein das lustige*



Zum zweiten Mal in Rom 1908/09:
Wilfried Buchmann Anfang 1909 in seinem Atelier – Im Vordergrund links:
Ausschnitt aus der «Hirtenfamilie» von 1909, im Hintergrund
«Mutter mit Kind» aus dem gleichen Jahr – (Foto Archiv des Autors)



«Campagna-Landschaft mit Schafherde», 1908, Öl auf Leinwand
(Privatbesitz) – (Foto aus «Das Werk», 1933)

Atelierviertel der Margutta & darüber den Pincio & die sonnigen Giebel der Stadt betrachte, da kommt mir immer wieder zum Bewusstsein, Herrgott, du hasts doch schön. Es geht nichts über Rom!»

Ende Januar musste Buchmann allerdings sein Atelier in der Via Margutta 33 verlassen, da es nur auf ein ganzes Jahr hinaus vermietet wurde. Er habe ein kleines Studio an der Via Sixtina 123 in Aussicht, das er für etwa drei Monate haben könne, hatte er Reinhart am 11. Januar mitgeteilt. Am 1. Februar zog er um. Da der neue Raum viel kleiner war, musste sich Buchmann zusätzlich im «House of Foreigners» an der Via Babuino 22 ein kleines Zimmer mieten.

Mit der Schilderung seiner neuen Wohn- und Arbeitsverhältnisse reizte er Reinhart noch einmal zu heftiger Kritik. Am 12. Februar hatte er ihm gegenüber Schwierigkeiten mit dem Licht erwähnt, das sich sehr stark nach der Witterung verändere und täusche. *«Mit Atelier u. Logis haben Sie nun die unpractische u. kostspielige Lösung u. Folge ungenügender Besichtigung des neuen Ateliers* vor *Miete,»* wetterte Reinhart am 20. Februar gegen ihn los. *«In Ihren Finanzverhältnissen sollte grössere Umsicht sich von selbst ergeben. Welchen Zweck hat meine Unterstützung, wenn Sie ein* ungenügendes *Atelier wählen u. daneben noch ein Extralogis haben müssen?»*

Buchmann entgegnete ihm am 24. Februar, die Wahl seines gegenwärtigen Ateliers entspringe nicht etwa *«bekannter Malerunpraktik»,* sondern absoluter Notwendigkeit. Schöne und grosse Ateliers hätte er nur für ein Jahr haben können. *«So war ich gezwungen, um nicht auf der Strasse zu sein, diesen Raum zu nehmen. Ob nicht genügend, kann ich trotzdem arbeiten darin, & habe ich mich auch schon an diese Veränderung gewöhnt.»*

Bildersendung

Mitte Februar sandte Buchmann die «Hirtenfamilie» und die «Mutter mit Kind» nach Winterthur. Die Preise hatte er am 12. Februar auf 600, beziehungsweise 300 Lire angesetzt. Am 23. Februar sandte er Fotografien dieser Bilder an Gamper, der ihm am 5. März begeistert antwortete: *«Nun hab' ich einen ersten Begriff von deiner 'neuen' Kunst. Ja, das ist's: gross und einfach mit geheimer Flamme der Phantasie, des Herzens und geläuterten künstlerischen Willens. Ich freu mich mächtig auf die Ausstellung.»*

Reinharts briefliche Kritik fiel am 9. März differenzierter aus. An der «Hirtenfamilie» lobte er, das Bild sei als Komposition ein Fortschritt, als Koloristik gut, wenn auch nach seinem Geschmack etwas frischer leuchtende Farben ihm sympathischer wären. Ins Detail gehend bemerkte er: *«Der Kopf der stillenden Mutter ist mangelhaft, die Augen wirken wie harte schwarze Schlitze u. der rote Flecken auf der Stirne ebenfalls hart; es stimmt nicht zur Malart der 2 übrigen Köpfe; der Esel könnte auch etwas besser modelliert sein. Wenn man den Daumen vor den Augen nur den Kopf der stillenden Mutter verdeckt, wirkt das Bild viel einheitlicher, harmonischer u. schöner.»*

Um ihn aufzumuntern, wollte er das Bild dennoch übernehmen, verlangte aber, dass er es allenfalls gegen ein besseres römisches Bild tauschen oder aber eine Überarbeitung erwarten dürfe.

Über das zweite Bild bat er Buchmann zu disponieren. Der Arm der Stillenden sei verzeichnet, der Vorderarmknochen krumm, die Hände ungenügend modelliert und das Kind teilweise mangelhaft, bemerkte er dazu. *«Im Uebrigen,»* schloss er, *«hat das Bild schöne Empfindung u. gute Coloristik.»*

Pekuniäre Kontroverse

Buchmann erklärte sich am 13. März mit den Forderungen und Vorschlägen Reinharts einverstanden und wagte es gleichzeitig, ihn auf einen Fehler in der Schlussabrechnung hinzuweisen. Reinhart befand Buchmanns Einwand am 16. März für richtig, wollte von den ihm noch zustehenden 150 Lire aber 50 bis zur befriedigenden Korrektur des Bildes zurückbehalten. Buchmann erbat am 23. März dringend die Auszahlung des ganzen Betrags, da er unbedingt Kleidungsstücke kaufen müsse und sonst noch ungeahnte Kosten habe. Reinhart antwortete ihm am 26. März, er halte es nicht für unbescheiden, 50 Lire zurückzuhalten. *«Für Kleider u. Anderes, das Sie jedenfalls besser daheim anschaffen, haben Sie doch Ihren Vater,»* schrieb er weiter, *«der hoffentlich in Ihrer jetzigen Ausstellung Ihre Existenzberechtigung als Künstler einsieht u. sich nicht mehr mit Essen, Logis u. fr. 5 Taschengeld als väterliche Leistung begnügt, sondern Sie auch kleidet.»* Darauf entgegnete Buchmann am 30. März entschieden: *«Meinen Vater kann ich niemals um eine Unterstützung angehen, wie Sie es annehmen in*

Ihrem Briefe. Ich würde es auch niemals tun. Ich weiss nur, dass meine Eltern unter grosser Einschränkung & einfachstem Leben ihre 5 Kinder erzogen haben. Sie haben für ihre Verhältnisse das Beste getan. Ich kann nur dankbar sein dafür.»

Diese Erklärung bewog Reinhart, der Buchmanns Vater aufgrund falscher Informationen als wohlhabenden Mann angesehen hatte, Buchmann nun doch den ganzen Restbetrag nach Rom zu senden.

Allgemeine Anerkennung

Im April 1909 stellte Buchmann im Zürcher Künstlerhaus fünf Arbeiten aus, unter denen die «Hirtenfamilie» aus dem Besitz Reinharts und die «Campagna-Landschaft mit Schafherde», die er an Kisling gesandt hatte, die Hauptstücke bildeten. Als ihm Reinhart am 5. April die Überweisung der letzten 150 Lire ankündigte, teilte er ihm gleichzeitig mit: *«Im Künstlerhaus haben Ihre 5 Bilder den Ehrenplatz, die ganze hintere Wand des Oberlichtsaales für sich allein, u. Sie nehmen auch qualitativ einen Ehrenplatz ein.»*

Buchmann fand mit dieser Ausstellung tatsächlich jene allgemeine Anerkennung, die er sich schon lange erhofft hatte. Der Malerkollege Georg Glesinger schrieb ihm am 4. April 1909 auf einer Postkarte nach Rom, seine Bilder seien die besten der ganzen Ausstellung. *«Die Hirtenfamilie am feinsten.»*[156] Hans Trog hielt am 11. April in der «Neuen Zürcher Zeitung» fest: *«Wilfried Buchmann, dem die Querwand gegenüber dem Eingang eingeräumt ist, bewegt sich in seinen Bildern durchgehend im sonnigen Süden. Die Campagna-Stimmungen bringt er recht charakteristisch heraus, namentlich, wie mir scheint, auf der Campagnastrasse mit Schafherde im Frühling. Das Kolorit ist auf einen weisslichen, fast kalkigen Ton gestimmt, in den sich hellrötliche Töne fein einfügen. Nur die weisse Wolke im Hintergrund ist mehr gross gesehen als malerisch bewältigt. Eine reichere Farbigkeit entwickeln die Früchteverkäuferinnen, wo das Rot und Rotgelb der Früchte zu kräftigem Leuchten gedeiht. Wie aus dem Schatten des Vordergrundes der Blick auf den in unbarmherziger Sonnenglut liegenden, von Häusern und Bogengängen eingefassten Platz geführt wird, ist in dem malerischen Kontrast recht geschickt festgehalten. Nicht ohne*

[156] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.8.

stille Grösse ist die Komposition 'Hirtenfamilie', wo wieder die trockene helle Farbenskala, man möchte sagen, der Freskoton vorherrscht. Wie die Gruppe der drei sitzenden Figuren beim Brunnen zusammengebracht ist, zeugt von keinem geringen Geschick. Ob sie in den Proportionen völlig einwandfrei sind, fällt daneben wenig in Betracht. Dass in diesen Italienbildern Buchmanns so gar nichts Konventionelles steckt und durchweg auf einen bestimmten Stil, in Landschaft und im Figürlichen, hingearbeitet ist, das hauptsächlich scheint mir das Verdienstliche dieser Arbeiten auszumachen.» [157]

Abschied

Buchmann hatte in Rom zu seinem Stil gefunden. Am 16. April verdankte er Reinharts Zeilen vom 5. April und die erfolgte Überweisung des Geldes. *«Ihre Nachricht über die gute Aufnahme meiner Bilder im Künstlerhaus hat mich sehr gefreut,»* schrieb er. *«Es gibt mir Mut, meinen Bestrebungen treu zu bleiben & lernend vorwärtszuschreiten auf begonnener Bahn.»*

Am 15. März hatte er gegenüber der Schwester Bertha Senn-Buchmann bemerkt: *«Rom ist mir so lieb geworden, dass ich es mit schwerem Herzen lasse und nur mit dem Gedanken an Rückkehr.»* Ende April kehrte Buchmann nun in Begleitung Karl Sohns in die Schweiz zurück. Am 28. April kündigte er Gustav Gamper die Ankunft in Zürich auf den kommenden Samstag an.

Die Stellung der römischen Bilder im Gesamtwerk

Die Bilder aus der römischen Periode weisen einen deutlich anderen Charakter auf als die meisten übrigen Werke Buchmanns. Das hat seinen Grund vor allem in der unterschiedlichen Technik. Buchmann malte in Rom, vor allem während seines ersten Aufenthaltes, mit Vorliebe in Tempera und auswendig im Atelier, während er später zur Ölmalerei überging und direkt vor der Natur arbeitete. In den frühen Bildern tritt auch eine ganz andere künstlerische Einstellung

[157] NZZ, 11.4.1909, Nr. 101

zutage als in den späteren. Um sich zu orientieren und nicht zu verlieren, hatte Buchmann in seinem Frühwerk an bewährte Vorbilder angeknüpft. Er berührt sich mit den Deutschrömern, mit Marées etwa, vor allem aber mit Böcklin, wobei die Anklänge an den Basler etwas entwaffnend Sympathisches haben. Andere Bilder zeigen Verwandtschaft mit Thoma und Segantini. Buchmann imitierte seine Vorbilder allerdings nie, er fühlte nur in einer verwandten Weise. Trotz vieler Anklänge weisen seine Bilder stets ihre besondere persönliche Note und Stimmung auf.[158]

Anlässlich der Winterthurer Gedächtnis-Ausstellung von 1933 urteilte Hans Graber in der «Neuen Zürcher Zeitung» über die Bilder aus der römischen Periode: *«Den Bildern dieser Zeit eignet eine grosse Zartheit. Landschaften, kleine Kompositionen, Porträts entstehen, ruhige, stimmungsschöne, einfache Werke von gedämpftem Farbenklang und intensiver Empfindung. Etwas Musikalisches lebt in ihnen. Kinder, Frauen mit rührend zarten Bewegungen und verträumten Blicken begegnen uns. Und die Naivität der Darstellung ist immer echt. Besonders schön erscheinen auch die stillen Campagna-Landschaften, die in delikaten Tönen gehalten sind.»*[159] In der Besprechung der Zürcher Gedächtnis-Ausstellung von 1934 kam er noch einmal speziell auf die römischen Bilder Buchmanns zu sprechen. *«Man kann die Vorliebe mancher Kunstfreunde für die italienischen Werke Buchmanns, also für den Deutschrömer und Klassizisten Buchmann, gut verstehen Diese idyllischen Bilder mit den schönen sehnsüchtigen Frauen Italiens, die verträumten, poesie- und stimmungsvollen Campagnalandschafen, diese zärtlichen, lyrisch empfundenen Gemälde mit den milden Farben, diese bukolischen Szenen mit ihrem geruhsamen harmonischen Sein atmen einen ganz eigenartigen und überaus grossen Charme. Dazu sind alle diese frühen Werke sehr gefühlt.»*[160]

Schriftliches Porträt Wilfried Buchmanns

Vom Basler Kunsthistoriker Martin Wackernagel stammt ein treffendes schriftliches Porträt Buchmanns aus der Zeit seines zweiten

---

[158] Wartmann, 1934, S. 9; NZZ, 25.10.1933; NZZ, 3.6.1934
[159] NZZ, 25.10.1933
[160] NZZ, 3.6.1934

Romaufenthaltes. Es wurde 1912 in der Wochenschrift «März» veröffentlicht. Durch den Basler Maler Paul Basilius Barth hatte Wackernagel Buchmann bereits 1906 kennengelernt. In seinen «Erinnerungen an römisches Künstlerleben» gab er den jungen Malern Pseudonyme. Barth nennt er Karl Ägidius und Buchmann Theobald. Da dieses Schriftzeugnis wie kein anderes Buchmanns Wesen und Kunst sichtbar zu machen vermag, soll es hier integral wiedergegeben werden.[161]

«Dagegen lernte ich bei ihm [Karl Ägidius = Paul Basilius Barth] einen andern jungen Maler und Mitinsassen des grossen Atelierhauses an Via Margutta kennen, der nun wirklich mit Leib und Seele und mit seinem ganzen Künstlertum in Rom Wurzel geschlagen hatte. Er führte den würdigen Vornamen Theobald und stammte aus einem der kleinen kunstfreudigen Städtchen der Schweiz, aus Schaffhausen, glaube ich. Er hatte auch, wie wir das bei manchen Schweizern finden, im Wesen diese eigentümliche Mischung von innerlicher deutscher Empfindsamkeit und ganz südländischer Leichtlebigkeit und Beweglichkeit des Temperaments. Ein kleines Männchen mit schönem, schwarzem Spitzbart und träumerisch enthusiastischen Augen, zeigte er sich im Gegensatz zu dem zeitweise sehr verschlossenen, oft deprimierten, dann wieder leidenschaftlich selbstbewussten Karl Ägidius, stets gleichmässig vergnügt und begeisterungsfähig, obschon er auch finanziell manchmal gar nicht glänzend daran war. In Rom zu leben war für ihn allein schon ein ganz unbedingtes, nie nachlassendes Glück, wie begreiflich bei einer einstweilen mehr beschaulichen und aufnahmefreudigen als ringenden und rastlos produktiven Natur.

Theobalds Behausung lag an der obersten Galerie des Atelierhauses, von der aus ein herrlicher Rundblick sich auftut über die Dächer, Türme und Kuppeln des altertümlichen Stadtteils um Piazza di Spagna herum, hinüber zum Quirinal und den malerisch bewachsenen und bebauten Abhang entlang, den Villa Medici und der Obelisk von Triniti dei Monti bekrönen. Sein Atelier war eigentlich für zwei Bewohner berechnet, auf einer Art offener Estrade über dem unteren Schlafraum stand ein zweites Bett, das ich bisweilen nach gemeinsamen abendlichen Kneipereien als improvisiertes Nachtlager benutzte. Allein schon um den einzig schönen Tagesanfang hier wieder einmal zu geniessen. Durch die unmittelbar neben dem Kopfkissen gelegene auf die Galerie gehende kleine Fensterluke weckte mich dann die

[161] Wackernagel, 1912, S. 255 ff

früheste Morgensonne und das in ihrem Glanze aufleuchtende Stadtbild, an dem gleich der erste Blick sich erfreuen konnte. Auf der andern Seite aber sah ich über die niedere Brüstung in den weiten noch kühlschattigen Arbeitsraum hinunter, in dem es nun auch bald lebendig wurde. Aus seiner Schlafkabine hervor erschien Theobald, der gern gleich die erste Frische der vom Schlaf ausgeruhten Augen der Beurteilung und Korrektur seiner angefangenen Arbeiten zuzuwenden pflegte, und sich sogleich noch unangekleidet in allerlei Verbesserungen, Verschiebungen, Farbenumstimmungen hinein versenkte, da ihm auch tatsächlich oft die feinste Läuterung seiner Bilder gerade in dieser ersten kühlen nüchternen Frühstunde gelingen wollte. Doch nun pocht es draussen an der Tür und Marietta meldet sich, das kleine sechzehnjährige Modell Theobalds, ein reizendes Bauernmädchen aus Anticoli, zu fragen, ob er heute wieder mit ihr arbeiten wolle. Sie bringt auch gleich das Milchtöpfchen von unten mit herauf und macht sich geschwind – obschon der Maler sie diesen Vormittag nicht beschäftigen kann – daran, uns mit hausfraulicher Geschäftigkeit das Frühstück zuzubereiten. Ihre zierliche jugendliche Anmut und Lebenslust erfüllt auf ein Viertelstündchen das grosse kahle Atelier und gibt uns selbst die rechte Heiterkeit und Freude, mit der wir danach jeder an unsere Arbeit gehen.

Für Theobalds künstlerisches Naturell bot Rom das eigentliche Lebenselement dar. Die Antike und Raffael, daneben Giotto, Böcklin teilweise, Puvis de Chavannes, Marées selbstverständlich, das waren seine Ideale und Lehrmeister. Dabei war es indessen nicht das grosszügig Monumentale, was ihn hier besonders ansprach und in der eigenen Arbeit anregte; er genoss in jenen Vorbildern das harmonisch Abgeklärte, das Zarte und Vornehme des Ausdrucks, die delikate stimmungsvolle Farbe, und es waren auch diese selben Eigenschaften, die seinen eigenen Bildern ihren besonderen Reiz verliehen. Auch von den französischen Impressionisten hatte er, obwohl er bei jeder Gelegenheit über sie und ihren einseitigen Lobredner Meier-Gräfe schimpfte, während seines vorausgegangenen Pariser Aufenthalts offenbar manches gelernt.

Er malte nicht gerade viel, doch dann und wann brachte er von seinen häufigen Campagnawanderungen eine sorgfältig durchgeführte Studie zurück, meist ein ganz kleines intimes Motiv in duftig zarten Tönen gehalten und von der feinsten Empfindung erfüllt. Besonders eindrücklich aber stehen mir in Erinnerung die drei oder vier Atelierbilder, die er während unserer gemeinsamen Romzeit auf die Leinwand brachte. Auch dies durchweg eng begrenzte Ausschnitte aus der Szenerie der nächsten Umgebung der Stadt, so

schlicht und diskret als möglich in Form und Farbe und doch von einer erstaunlichen, wahrhaft erschöpfenden Intensität des Stimmungsgehaltes. Ein kleines schimmernd helles Bild von Via Cassia war darunter, wo auf dem geraden weissbesonnten Stück Landstrasse ein Trüppchen Schafe mit einem Eselreiter voraus langsam vorübertrotten, zur Seite zwischen ein paar kahlen Bäumchen eine ländliche Schenke und die frisch grünenden Vorfrühlingsfelder, hinter deren ansteigendem Horizont ein grosser weisser Wolkenberg in den hellen Himmel aufsteigt. Sehr schön und gehaltvoll war dann ein Figurenbild in der Art wie auch Marées in seiner ersten römischen Zeit einzelnes gemacht hat, eine abendliche Osteria mit zwei Trinkenden vorn an einem Tischlein und etwas zurück einer Gruppe stehender Mädchen, als Szene nur ein kleiner schön beschatteter Hof mit ein paar ganz simplen Mauern, niederen Dächern und Baumkronen darum her, auf denen noch der letzte Schimmer der Tageshelle liegt. Ein höchst delikater, bis in die feinsten Schwingungen der Töne ganz persönlicher Wohlklang sprach aus der farbigen Komposition dieser Bilder; aber fast noch merkwürdiger war mir dieser geheimnisvolle leise durchklingende Rhythmus, in dem sich alle Teile zueinander fügten, der das ganze wie mit architektonischer Notwendigkeit zusammenhielt, ihm den im höheren Sinn bildhaften abschliessenden Charakter aufdrückte. Wie still und bescheiden wirkten freilich diese Arbeiten Theobalds neben den effektvollen Erzeugnissen der römischen Vedutenmalerei herkömmlicher vielbeliebter Art, aber wie unendlich viel lebendiger und tiefer als jene erfassten sie die Seele und den innersten Zauber der römischen Natur.»

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis wird den Zweiten Teil dieser Monographie im nächsten «Zürcher Taschenbuch» beschliessen. Die Kürzel der Archivbezeichnungen in den Fussnoten bedeuten: StBWth = Stadtbibliothek Winterthur; SaOR = Sammlung Oskar Reinhart Winterthur; SIK = Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft Zürich; PAMM = Privatarchiv Mathis-Magg Romanshorn; AdA = Archiv des Autors St. Gallen.